

Margarete Schubert : eine unbekannte Dichterin und ihr lyrisches Werk

Autor(en): **Kummer, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **55 (2015)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-954004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Margarete Schubert – eine unbekannte Dichterin und ihr lyrisches Werk

Peter Kummer*

2011 wurde der Schreibende auf den Zürcher Antiquar Dr. Peter Bichsel aufmerksam gemacht, der ein ganzes Konvolut mit Hunderten handgeschriebener Gedichte einer unbekannten Meilemerin, Margarete Schubert, besitze. Das Ortsmuseum Meilen erklärte sich bereit, die betreffenden Gedichtbände gegen einen bescheidenen Betrag zu erwerben, und seither fanden die unzähligen zumeist in deutscher Schrift niedergeschriebenen Gedichte in zeitlichen Abständen – es eilte ja nicht – unser näheres Interesse.

Die äussere Gestalt des Werkes

Die fünf A6-Hefte mit übernommenen Texten (z.B. einer «Sammlung von Sinnsprüchen großer Denker aus allen Ländern») aus der Zeit ab 1886 erwähnen wir nur, weil das fünfte «Die grosse Geistererscheinung in Diesenhofen, vorgetragen an der Schlussfeier der Tell-Auführungen im Juni 1896» enthält (vgl. den biografischen Teil). Alles ist dort geschrieben in einer äusserst kleinen und zugleich sehr engen deutschen Schrift, die zu entziffern sich in den meisten Fällen kaum lohnen würde.

Das offensichtlich eigene Œuvre beginnt mit einem unwesentlich grösseren «Merkbuch» mit festem Einband, angeschrieben mit «Margarete Schubert, Berlin, Brandenburgstr. 15». Es enthält auf 178 Seiten gegen 160 teils

Nur selten kommt das «Heimatsbuch» ganz ungeplant zu einem Stoff, und in diesem Fall handelt es sich erst noch um einen völlig unbekannten: In Meilen lebte einst, ohne dass es wohl hier jemand wusste, eine sehr produktive Dichterin.¹

Ihr Glücklichen, die ihr in Weihestunden
Die Muse habt im Haus!
Mir naht sie nur auf flüchtige Sekunden,
Die aber nutz' ich aus.
16.6.1899

¹ Diese kurze Biografie ist aus einer Vielzahl kleiner Puzzleteile entstanden. Der Fachmann mag erraten, woher gewisse Informationen stammen. Da nicht alle Informanten genannt sein wollten, verzichten wir, wenn auch ungern, auf irgendwelche Nennungen.



Bemalter Stoff-Einband der Gedichte 1924–1930

seitenlange Gedichte, entstanden zwischen Ende Januar 1899 und Anfang August 1902. Eingelegt ist ein Familienfoto aus jeder Zeit (vgl. Abb.) – die einzige auf uns gekommene Abbildung der Margarete Schubert.

Der nächste erhaltene Band, in Leinen gebunden und mit Blumen bestickt, ist versehen mit der Widmung «Meinem lieben, teuren Flämmchen zum Eintragen ihrer eigenen Dichtungen! 30. Juli 1922», aber ohne Namen, und enthält über die Spanne von etwas mehr als einem Jahr um die 80 Gedichte, was bedeutet, dass im Schnitt alle fünf Tage eines entstanden ist. Daran schliesst der wiederum etwas kleinere und bescheidenere Band, mit «Margarete Schubert, Gedichte 1923–1924» angeschrieben, an; er umfasst rund 90 Gedichte, entstanden in etwa gleicher Kadenz wie im Band vorher.

Wunsch

Ich möcht' ein kleines Lied ersinnen,
So eins, das jeder kann versteh'n,
Nicht Ruhm wollt' ich damit gewinnen,
Doch müsst's durch alle Lande geh'n.

Kein Wunsch soll' nach dem Dichter fragen,
Ein jeder sänge es für sich.
Doch wenn's die Winde zu dir tragen,
Du wüsstest gleich, es ist für dich.

Dein Lieblingslied würd'st es nennen,
Das in dir klänge Tag und Nacht,
Und heiß müsst' dir das Herze brennen
Von der Erinnerung Zaubermacht.

15.7.1899

Nach dem Regen

Goldner guckt die Sonne heut
Aus den flieh'nden Nebelmassen,
Bunter ist die Flur bestreut,
Kann ich da das Jauchzen lassen?
Singt der Bach, der thalwärts zieht,
Sich dem grünen See zu einen,
Nicht viel heller heut sein Lied?
Und, nur ich, ich sollte weinen?
Mit der Sonne, mit dem Thau
Möcht' ich lachen um die Wette,
Jubeln in das Himmelsblau –
Wenn ich jetzt, mein Lieb', dich hätte!
Kränzen wollt' in süßer Luft
Ich mit Blüten dir die Stirne,
Und wir sähen Brust an Brust,
In den ew'gen Schnee der Ferne.
Aber ach, ich bin ein Thor –
Träumte mir ein froh' Begegnen –
Trübt den Blick mir nicht ein Flor?
Will es wieder regnen, regnen?
26.7.1899

Familienfoto von 1885, eingelegt im «Merkbuch». V.l.n.r. Moritz Rosenthal, Bertha Rosenthal, Gustav Schubert, Margarete Schubert, Mathilde Schubert, Else Schubert



Sylvesternacht

Die letzte Nacht vor des Jahrhunderts Wende!
Ein leiser Schauer faßt mich plötzlich an,
Als käme, wenn auch diese Nacht zu Ende,
Ein fremdes, das ich nicht begreifen kann.

Denn alles, was des Menschen Dasein füllte,
Gehört es nicht schon der Vergangenheit!
Das Künft'ge aber ist das tief Verhüllte,
Und langsam hebt den Schleier erst die Zeit.

Was für ein Antlitz wird sie uns dann zeigen?
Die alte Zeit, wird sie verjüngt ersteh'n?
Macht sie uns jubeln, klagen oder schweigen?
Wird sie im Flug an uns vorübergeh'n?

Laßt nicht mit Zagen uns das Jahr beginnen!
So lang' im Auge noch die Thräne steht,
So lange unser Denken, unser Sinnen
Und unser Wünschen ausklingt im Gebet,

So lang' es Menschen giebt auf dieser Erden,
Die auf uns schwören treu und felsenfest,
Die nie und nimmer an uns irre werden,
Selbst wenn die ganze Welt uns kalt verläßt,

Solange uns noch Liederklänge heben
Empor in eine schöne, lichte Welt,
Fürwahr, solange lohnt es sich zu leben,
Ob Glück und Glanz und Ruhm in nichts zerfällt.

Ein Glaube aber soll uns treu geleiten
Als Stern, der durch das mächt'ge Dunkel scheint:
Daß Gottes Engel ihm Flügel breiten
Allüberall, wo heiss die Liebe weint.
30.12.1899 [4 Strophen hier ausgelassen]

Der prächtigste Band, grossformatig und versehen mit Blumenmalerei auf dem Leineneinband, enthält wiederum eine Widmung: «Meinem geliebten Dichter-Flämmchen. Weihnachten 1924». Er enthält bis Anfang 1930 rund 200 Gedichte in etwas lockererer Folge.

Dann scheint die dichterische Produktion laufend und deutlich nachgelassen zu haben, denn der nächste erhaltene, wesentlich dünnere Band mit der Inschrift «Gedichte 1930–1937 Margarete Schubert» umfasst für die angegebene Zeit «nur» rund 90 Gedichte, das heisst, es ist im Durchschnitt nur noch jeden Monat eines entstanden, wobei die Abstände gegen das Ende zu manchmal mehrere Monate betragen.

Dann folgt eine mehrjährige Lücke; darauf ist schliesslich nur noch ein einfaches, viel weniger sorgfältig gestaltetes Bändchen erhalten, auf dessen Deckel geschrieben steht: «Margarete Schubert / GEDICHTE / Feld-Meilen Hohenegg 1943». Auf der Deckel-Innenseite ist von anderer Hand vermerkt: «Frl. Schubert», darunter eingeklebt eine kleinformatige Fotografie ihres anscheinend sehnlichst vermissten Wohnhauses am See in Feldmeilen, und auf dem Vorsatzblatt steht nochmals «Hohenegg, Sommer 1943».

Unter den meisten Gedichten sind Kürzel angebracht, welche vielleicht Initialen von Leuten sind, denen Margarete Schubert das Gedicht gewidmet oder wenigstens gezeigt hat, und vielfach sind auch Zeitschriften genannt, denen sie das ent-

sprechende Gedicht angeboten hat (vgl. Abschnitt «Publikationen»).

Wer war Margarete Schubert?

Über das Leben von Margarete Schubert ist dokumentarisch fast nichts überliefert. Sie wurde am 30. Juli 1871 als Tochter von Gustav und Mathilde Schubert unbekannten Standes und Berufs in Berlin geboren und wuchs dort auf. Sie wurde Handarbeits- und Turnlehrerin, und sie sang und malte schon früh. Nach eigenem Zeugnis war sie etwas scheu und lebte eher zurückgezogen, aber sie habe immer Freunde gehabt und sei unter ihnen beliebt gewesen. Sie hatte eine offensichtlich ältere Schwester namens Else, die eventuell früh verstorben ist, jedenfalls nie in Meilen gewohnt hat. Selber ist Margarete ledig geblieben. Verwandt oder verschwägert könnte die Familie, nach den Angaben auf einem frühen Gruppenfoto zu schliessen, mit einer Familie Rosenthal gewesen sein. Da Rosenthal zwar ein ur-

Schneeballschlacht

Da ging ich eben langsam und verdrossen
und hielt mit einem Kummer Zwiegespräch.
Da plötzlich hagelte es von Geschossen,
von kalten weißen, nein das war doch frech!

Als Kampfesziel galt offenbar mein Rücken,
was das nicht ein bedenklich ernster Fall?
Und zu der Buben lärmendem Entzücken
traf mich ein schöner, wohlgezielter Ball.
Nun aber fühl't ich mich wie umgewandelt,
ab fiel des Kammers und der Jahre Last;
ich habe einfach wie ein Bub gehandelt,
von hellem Jugendübermut erfaßt.

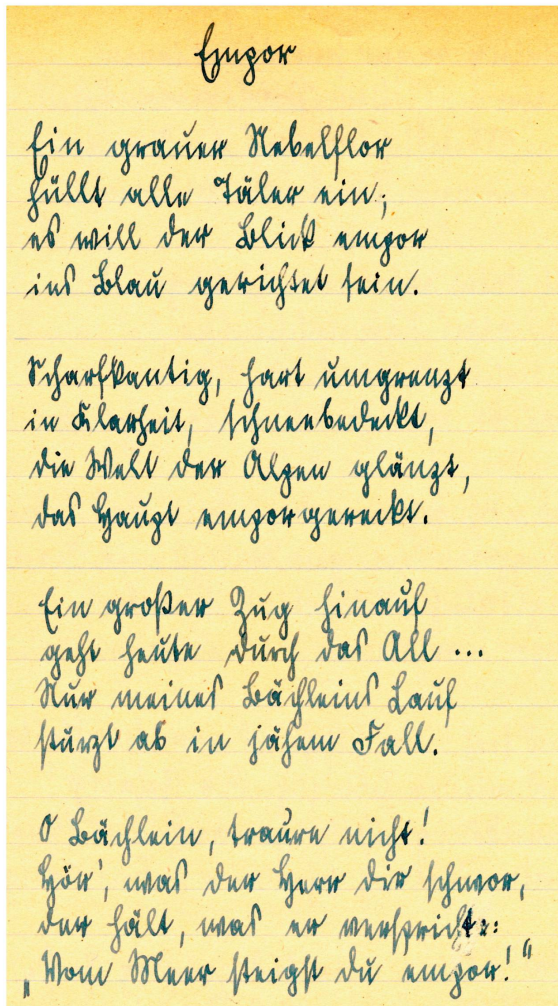
Ach, das tat wohl! Ich lernte wieder lachen,
war wieder jung und euch, ihr Kinder, gleich
und dachte nur: o könnt' ich öfter machen
solch einen Seitensprung in euer Reich.

21.1.23

«Leben und Glauben» 1926 Nr. 5

Gott, du bist mir zu übermächtig,
zu allgewaltig, zu strahlend prächtig;
Dein blendendes Licht ertrage ich nicht.
Du mußt dich mit Menschheit überkleiden,
mußt als mein Bruder neben mir leiden
und doch dein Wesen mich ahnen lassen . .
Jesus Christus . . jetzt kann ich dich fassen.

Margarete Schubert, Feldmeilen.



«Empor»: 26.1.30

sprüchlich jüdischer Geschlechtsname, aber auch der Name vieler deutscher Ortschaften inklusive eines einstigen Vororts und heutigen Stadtteils von Berlin war, sagt dies kaum etwas über die Familie aus. Margarete selber war offensichtlich evangelischer Konfession.

Nach Gedichttiteln («Am Blausee», «Wengen», «Die Jungfrau») zu schließen, hielt sich Margarete Schubert oder die ganze Familie schon vor der Jahrhundertwende ferienhalber oder zur Genesung im Berner Oberland auf, wo Margarete anscheinend auch später

mehrmals weilte (Gedichte mit dem Thema «Wengen», z.B. 1925). 1896/97 muss sich Margarete zumindest zeitweise in Diessenhofen aufgehalten haben, wo sie anscheinend an der Schlussfeier der damaligen Tell-Aufführungen anwesend war, wie ein handschriftlicher Auszug aus dem dort erschienenen «Anzeiger am Rhein» nahelegt. Niedergelassen war sie dort aber nicht.

Zu dauerndem Wohnsitz in die Schweiz, konkret nach Meilen, kam sie 1907 nach eigener Aussage wegen einer nicht genauer bezeichneten Krankheit des Vaters. In Meilen war die Familie Eigentümerin der Liegenschaft Seestrasse 71 in Feldmeilen (heute Nr. 116). Die Mutter war beim Zu-

Das Lachen

Es lag ein dichter grauer Schleier
auf meiner Seele Grund,
da kam das Lachen als Befreier
und machte mich gesund.

Und alle mußten mit mir lachen,
sie wollten oder nicht;
es war ein großes Freud-Entfachen
auf jedem Angesicht.

Wohl manches Aug', in das seit Jahren
kein einzig Tränlein schoß,
das muß' es lachend nun erfahren,
wie Trän' um Träne floß.

Als Freunde wurden wir verbunden
durch diese Narretei
und wußten nicht, daß zum Gesunden
so wenig nötig sei.

3.10.23 Hirzel

Mitternacht

Kein Stern, kein Lufthauch und kein Licht,
kein Schlummer und kein Traumgesicht,

Kein Glockenlaut, kein Wellenschlag,
und noch so fern der junge Tag.

Der Herr des Lebens hält die Wacht
in totenstillen Mitternacht.

Aus abgründiger Ewigkeit
schenkt Er dir deine Erdenzeit.

Und wie dein Herz lebendig schlägt,
da fühlst du, daß dich Liebe trägt,

Durchströmend dich mit neuer Kraft,
dich lösend von des Dunkels Haft.

So laß dich tragen, Seele du,
von Gott dem lichten Morgen zu.
29.2.24

zug allerdings bereits Witwe – es könnte sein, dass der Vater zwar vorher den Hauskauf noch getätigt hatte, aber dann sehr plötzlich starb. Die Mutter ihrerseits ist 1925 «leise, leise in des Vaters ewiges Haus» gezogen. Margarete scheint danach ziemlich allein gewesen zu sein.

Über Einzelheiten aus der Meilemer Zeit geht aus vorhandenen Angaben praktisch nichts hervor. Margarete Schubert starb gemäss amtlicher Todesanzeige am 18. Oktober 1944 – neun Tage nach dem zuletzt verfassten Gedicht – und wurde am 21. Oktober still bestattet, das heisst ohne das damals übliche Leichengeleite, und ohne persönliche Todesanzeige in

der regionalen oder nationalen Presse. Laut Totenbuch im reformierten Pfarrarchiv sollen immerhin 36 Personen an dem von Pfr. Karl Baumann geleiteten Trauergottesdienst teilgenommen haben. Man kann nur mutmassen, ob der plötzliche Tod der einerseits Frommen, andererseits sich aber immer einsam Fühlenden etwas mit ihrem Wohnsitz am Wasser zu tun haben könnte.

Margarete Schubert in ihren Gedichten

Gedichte, die mit «Einsam» betitelt sind oder Einsamkeit zum Thema haben, sind nicht selten. Nach dem Tod der Mutter scheint Margarete Schubert allein im Haus gewohnt zu haben, nach einem späten Gedicht (2.12.1943) zu schliessen höchstens zeitweise begleitet von einem «schwarzen Hündlein mit glänzenden Fell» namens Bärli, mit dem «als Spiel-

Einer ist euer Meister, Christus
(Konfirmation Emil Brennwald)

Laß dich meistern, junges Herz,
gib dich ganz in Seine Hände!
Lerne von ihm allerwärts,
Lehrzeit ist ja nie zu Ende.

Heilandshände weisen treu
dir den Weg durchs Erdenleben,
Heilandsliebe, täglich neu,
will dich tragen, will dich heben.

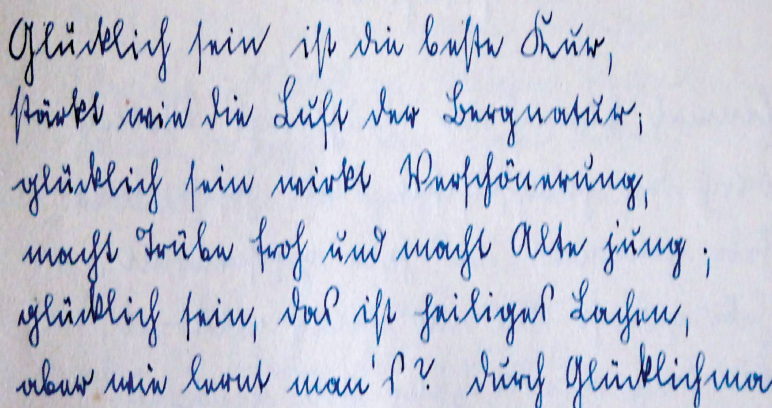
Bleibe nur an Seinem Wort,
diene Seiner heil'gen Sache,
laß dich meistern fort und fort,
bis die Wahrheit frei dich mache.
30.3.1924 Brennwald

gesell» sie, «wie Kinder es tun», zuweilen im Haus herumtollte. Dieser Hund bedeutete für sie «ein zartes Glück». Indes stellte sie gegen Ende ihres Lebens nach dessen Ableben resigniert fest: «Ich habe ihn längst wie das Glück verloren.»

Verwandt mit Einsamkeits-Gedichten sind solche, welche explizit Sehnsucht zum Thema haben, Sehnsucht nach einer Person im Allgemeinen oder nach einer konkret erlebten Szene mit dieser, bevorzugt an einem konkreten Ort. Diese Person ist, wenn im Gedicht etwas Näheres über sie bekannt wird, immer weiblich, wird als «Geliebte», «Liebste», «Holde» bezeichnet oder als «geliebte Einzig-Eine / Komm, vertraue mir und lege/ deine Hand nur in die meine!» (24.4.1923), wogegen etwa das auch vorkommende Wort «Liebling» bezüglich Geschlecht nicht aussagekräftig ist.

Solche Liebe scheint nie volle Erfüllung gezeitigt zu haben und nur ausnahmsweise erwidert worden zu sein, und in einem der Gedichte ist sich die Dichterin ihrer Masslosigkeit bewusst, wenn sie schreibt: «Du könntest nicht das Übermass er-

(Gedicht) 16.8.27



Glücklich sein ist die beste Kunst,
heißt die Luft der Gegenwart;
glücklich sein heißt Hoffen und Sehnen,
heißt Träumen und nicht Alter jung;
glücklich sein, das ist feinstes Leben,
aber wie leicht man's? Nur glücklich sein.

tragen / der Liebe, die ich für dich hab!» (15.10.1922). Unter der Überschrift «Wieder allein» (12.5.1928) schreibt Schubert: «Und wieder ist das holde Spiel / nur allzu rasch beendet; / der Glanz erlosch, der Vorhang fiel, / du hast dich gewendet.» Ob dies allenfalls eine Folge des eben beschriebenen Übermasses war?

Das Dichten war für Margarete Schubert eine Art Ersatz für das Lieben bzw. das Geliebtwerden, allerdings ein unbefriedigender Ersatz. Das Gedicht «Der zögernden Muse», die Schubert anscheinend «lange mied», aber «heut in Geberlaune» war, endet «Und wenn ich erst die Liebste habe, / mach der mein ganzes Herz begehrt, / dann ist auch deine schönste Gabe / Für mich nichts wert» (8.9.1900). Und am 5.6.23 schreibt sie: «Ein Notbehelf, ein Selbstbelügen / sind alle meine Reimerei'n, / und wenn sie, Liebste, dir genügen, / so muss ich doppelt traurig sein.»

Ein Stück weit Trost fand die Dichterin in der Natur (die allerdings nur selten erkennbar beschrieben wird, sondern jeweils nur der Selbstreflexion oder der Symbolisierung bestimmter Gefühle dient); was Land- und Ortschaften als Themen betrifft, werden diese zwar im Titel genannt, zum Beispiel Albishorn, Braunwald, Hirzel, Iseltwald, Säntis, Seealpsee, Zürichsee, sind aber im Text kaum erkennbar. Eine Ausnahme bildet diesbezüglich das lange Gedicht «Am Blausee» vom 28.8.1899. Darin ist nicht nur von der Spiegelung von Bergen und Wolken auf der Wasseroberfläche, vom Bad in

der weichen Flut, sondern auch von mitmenschlichem Erleben die Rede, und es mündet in der euphorischen Strophe: «Noch ist der Zauber nicht zerrissen, / Der über jenen Stunden lag. / Den ganzen Sommer könnt' ich mis- sen / Nur nicht den einen gold'nen Tag.»

Noch grösseren Trost fand Margarete Schubert im christlichen Glauben, was sich in einer Reihe von Gebeten widerspiegelt. Darunter finden sich kaum persönli- che Stossgebete, viel eher sind sie zu Sentenzen verdich- tet, weshalb sie in entsprechenden Zeitschriften auch immer wieder abgedruckt wurden.

Wichtig war für Margarete Schubert die Mutter, mit der sie sich in tröstlicher wie auch in problematischer Hin- sicht verbunden fühlte, denn auch die Mutter war sehr gläubig, aber auch sie litt: «Nie wußtest du um meinen Gram – du trugst am eigenen Geschick» (13.9.1929).

Manchmal gelang es der Dichterin, sich selbst aus trau- rigen Stimmungen zu befreien und tröstliche oder sogar betont fröhliche Töne anzuschlagen, wie einige Gedichte zeigen.

Kehrte sie in früheren Tagen aus Ferien in der Schweiz nach Berlin zurück, vermisste sie dort die Alpen. Spä- ter, mit Wohnsitz in Meilen am See, wo es ihr eigent- lich gut gefiel, sehnte sie sich zuweilen trotzdem in ihre ursprüngliche Heimat zurück: «(...) nach Norden ging dein Sinnen», wie es in einem Gedicht, zu sich selbst ge- sprochen, heisst (7.8.1927).

Nicht zu erwarten sind bei dieser meist sehr gefühls- betonten Lyrik Anklänge an konkrete gesellschaftliche oder politische Zeitumstände. Allerdings: In dem für Deutschland so schweren Jahr 1923 (geprägt durch Ruhr- besetzung, kommunistische Aufstände, Hitlerputsch und Höhepunkt der Inflation) kommen dann im Februar und März jenes Jahres plötzlich zwei Gedichte vor, die sich mit dem deutschen Schicksal («dem Abgrund nah») befassen.

(Ohne Titel)

Nichts wissen, nur nichts wissen
von künft'gem Glück und Leid,
von Licht und Finsternissen,
von Frieden oder Streit.

Kein Sinnen und kein Sorgen –
ein Wissen nur ist gut,
daß unser Sein geborgen
in Gottes Liebe ruht.
26.1.1928

Föhn

Wolkenheere stürmen,
Föhn umheult das Haus;
Glockentrost aus Türmen
stirbt im Windgebräus.

Aufgescheucht aus Träumen,
wallt der See empor,
mischt sein Wogenschäumen
in der Stürme Chor.

Alle Fenster dunkel,
alle Strassen leer;
kaltes Sterngefunkel
überm Wolkenheer.

Feindlich heut das Blinken,
ohne holden Trost,
ohne Gruß und Winken,
und der Föhnsturm tost.

Aufgestört, voll Bangen
muß das Herz heut sein;
doch ein Heimverlangen
wiegt es endlich ein.
16.3.24

Vom andern Ufer

Die Dunkelheit füllt dicht und dichter
die Welt in ihre Schleier ein;
vom andern Ufer blinken Lichter
herüber mit vertrautem Schein.

In manchen schlummerlosen Stunden
hat mich der Lichterglanz erquickt;
mir war's, ich habe Trost gefunden,
wenn ich den hellen Schein erblickt.

Vom andern Ufer senden Glocken
herab den ersten Morgenton,
da faßt die Seele ein Frohlocken:
Bald ist das Schweigen rings entflohn!

Vom andern Ufer! leise mahnend
streift der Gedanke meinen Sinn,
daß ich, wohl Licht und Klänge ahnend,
noch immer, immer diesseits bin.

Des ew'gen Lebens Wogen branden
ans andre Ufer. Hört ihr's nicht?
Auch unser Nachen wird einst landen
in ew'gen Klang, in ew'ges Licht.
24.8.24

Was Margarete Schubert am Ende ihres Lebens schrieb, folgt nicht einem einheitlichen Raster. Neben Gedichten im bisherigen Stil erscheinen plötzlich Nonsense-Gedichte, z.B. ein 20-strophiges, aus dem wir drei Strophen zitieren: «Was ich weiss, das weiss jeder, /mein Lieb, das ist von Leder, / wie einer vom Katheder / mit hintern Ohr die Feder. // Mein Lieb, das ist von Pappe, / 'ne wirkliche Attrappe, / auf deren goldner Kappe / ich hin und wieder tappe. / ... // Mein Lieb, das ist ein Pater, / nachts geht er in den Prater, / hat mor-

gens einen Kater, / und nächstens wird er Vater.» Auch unternimmt sie Versuche, in Französisch und Englisch zu dichten, oder variiert bekannte und berühmte Texte, so wenn sie im Sommer 1943 unter dem Titel «Am Meer» schreibt: «Ich ging am Strande so für mich hin, / und nichts zu suchen, das war mein Sinn, / das Plätschern zu meinen Füßen, / es war wie ein freundliches Grüßen.» Oder ohne Datum, aber aus demselben Jahr: «Freude, schöner Götterfunken, / Tochter aus Jerusalem, / wir betreten feuertrunken/ Deinen Stall zu Bethlehem.» Auch ein Akrostichon (Gedicht, bei dem die Versanfänge hintereinander gelesen beispielsweise einen Namen ergeben) konnte damals dabei sein.

Formale Analyse

Margarete Schubert hat, wenn die Muse sie geküsst hatte, sie also in der richtigen Stimmung war, anscheinend (vom Resul-

Sommerregen

Was geht mich der Regen an?
in mir trag' ich Sonnenhelle,
in mir ist des Lichtes Quelle,
die kein Regen trüben kann.

Riesle, rausche ohne Ruh,
schöner, starker Sommerregen!
Überreich ist heut dein Segen,
und ich singe nur dazu!

Regne es, soviel es mag!
Mit mir gehe der Liebe Strahlen,
die den Regenbogen malen
in den grauen, grauen Tag.
24.8.24

tat her gesehen) sehr leichtfüßig schreiben können, allerdings ausschliesslich in traditionell «gebundener Rede», d.h. in regelmässigem Takt, mit Endreimen und unterteilt in Strophen – modernere unge reimte Gedichtformen kommen über die ganze Zeit ausnahmslos keine vor, wie denn auch das gesamte Werk von grosser Konstanz geprägt ist.

Die Reime folgen sich ungezwungen; unreine Reime (etwa nach dem Muster «Gebrüll/still») fanden wir keine. Das Durchhalten des Metrums und gelegentlich auch des Reims erfordert allerdings etliche Elisionen (Weglassung unbetonter e-Laute, gekennzeichnet mit Apostroph). Margarete Schubert hatte offensichtlich eine Vorliebe für Paarreime (Schema aabbccdd etc.) und Kreuzreime (Schema abab cdcd etc.), die zahlenmässig deutlich überwiegen gegenüber umarmenden Reimen (Schema abba cddc etc.) oder noch komplizierteren Schemen. Meist wech-

Fremde Stunde

Die Wege, die mir so vertraut,
die Wiesen, die ich oft geschaut,
des Bächleins Melodie'n,
wie ist mir alles unbekannt,
als müsste ich durch fremdes Land,
ein fremder Pilger, ziehn.

Auf unserer Erde heimatlos –
kein Leiden ist wie dies so groß!
Jetzt ahn' ich all die Pein:
Nach einer Heimat suchen gehn
und vor verschloss'nen Herzen stehn
und einsam, einsam sein.
23.8.1925

Blaue Blume

Eine blaue Blume wollt' ich pflücken,
und ich griff nach ihr im Niederbücken.
Sieh, da hob es sich auf leisen Schwingen,
und es war ein Paar von Schmetterlingen.

Ist's nicht also mit dem Glück gewesen,
das für mich allein schien auserlesen?
Sah ich's doch die Flügelein entfalten,
eh ich's noch in Händen durfte halten.
24.7.27

seln im selben Gedicht männliche und weibliche Reime einander ab, es gibt aber auch solche mit nur männlichen oder nur weiblichen Reimen (männlich: Reimwort einsilbig, z.B. Ohr/Tor; weiblich: Reimwort zweisilbig mit Betonung auf der ersten Silbe, z.B. wollte/sollte).

Bei den Strophen überwiegen ganz eindeutig Vierzeiler unterschiedlicher Verslänge und, speziell in der Frühzeit, in fast beliebiger Zahl. Immerhin kommen auch Zweizeiler und ganz andere Strophenlängen vor. Und bei näherer Betrachtung finden sich immer wieder auch kunstvollere Kompositionen wie etwa der sechszeilige sog. Schweifreim mit dem Reimschema aabccb ddeffe etc.

«Klapprige» oder gar hinkende Verse sind uns nicht aufgefallen – wo der Inhalt es erfordert, wird das starre Metrum zugunsten eines lebendigen Rhythmus immer wieder durchbrochen. Was die einzelnen Versfüsse betrifft, überwiegen die Jamben (Reihenfolge unbetont/betont), aber auch Trochäen (betont/unbetont) kommen vor, lockerere daktylische

Und du ist wieder das Hündchenborn:
die Himmelskraft, die himmlische Klarheit,

die Liebe, schmerzende Einsamkeit,
als stünde sie still, die forstende Zeit,

Als wären wir alles, alles gut,
weil die Befriedigung in Gottes Händen ruht.

Ich fühle's, wie für meine kleine Welt,
mein Sein, mein Ich auf in Händen steht,

Und wie für die Himmelskraft aufsteigt
und sie mit göttlicher Liebe überzieht,

Es fängt für alles mit und bricht,
und alles atmet Aufregbarkeit.

Nichts ist zu klein und nicht zu groß,
alles wird das selige Lob,

Alles wird Liebe und feilig und rein;
dann alles ist fein!

5.2.27

hingegen nur ganz selten (z.B. «Glücklich sein» 16.8.1927).

Natürlich haben wir mit Margarete Schubert keine epochale Entdeckung gemacht, setzt ihre Lyrik doch thematisch wie stilistisch ungebrochen die Tradition von Romantik und Realismus des 19. Jahrhunderts fort. Dennoch lohnt es sich, mehr als nur einen Blick auf das bisher weitestgehend verborgene Werk dieser offensichtlich begabten und sehr sensiblen Frau zu werfen, von deren Existenz als produktive Dichterin wohl die meisten, wenn nicht gar alle Meilemer Zeitgenossen kaum einen Schimmer gehabt haben dürften.

Am Zürichsee

Da ruhe ich am Seegestade
im Schatten hoher Pappeln aus
und fühle tief die große Gnade:
Ich hab' ein Heim, ich bin zu Haus.

Doch ach! ein Windhauch flüstert leise
mir schmeichlerisch und lockend zu:
«Ich geh' nach Norden auf die Reise,
komm mit, du stiller Träumer du.

Wo Lied um Lied der Nachtigallen
sehnsüchtig über Gärten schwebt,
wo in grüngoldner Wälder Hallen
der deutsche Märchenzauber webt,

dorthin, nach Norden steht dein Sinnen,
was ruhst du hier am blauen See?
Ich sehe ja, wie dir da drinnen
im Herzen bohrt der Sehnsucht Weh!»

Wohl lauschte ich des Windes Singen
und hielt sein Werben doch für Traum...
Da breitete er aus die Schwingen
und flug auf in den Ätherraum.

Nun ist's so still, daß ich das Klopfen
des Herzens spüre, laut und wild,
denn unter schweren Tränentropfen
ein neues Lied für dich entquillt.
7.8.1927

Zur Auswahl und Schreibung der Gedichte

Was nun unsere Auswahl anbelangt, haben wir in einem ersten Durchgang alle Bände durchstöbert und, vielleicht etwas zufällig, einerseits spontan gut lesbare und andererseits eher kürzere als längere

Morgenwanderung

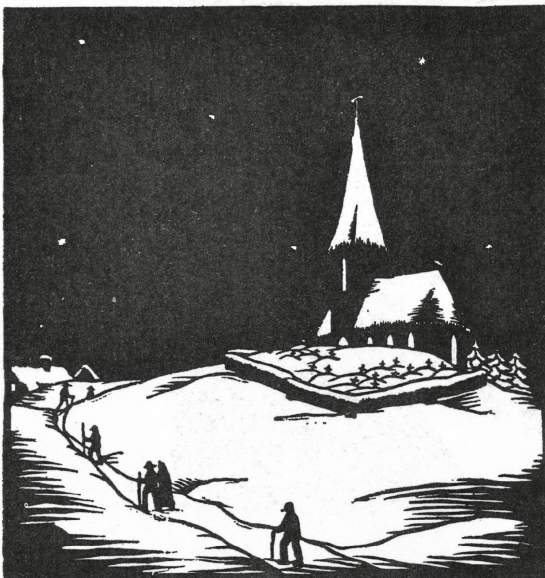
Da wird das Wandern leichter Tanz,
da wird das Kreuz zum Blütenkranz
an solchem Frühlingmorgen;
die Einsamkeit ist hold belebt,
weil Liebsgrüßen mich umschwebt,
wie bin ich doch geborgen...

Und auf dem Berge hoch am Ziel
zu viel der Herrlichkeit, zu viel,
die du mir, Gott, willst zeigen...
da wird die Erde zum Altar,
und dankbar bringt die Seele dar
Anbetung nur und Schweigen.

Pfannenstiel 10.4.1932

(Gedicht) «Leben und Glauben» 30.12.33

Zum letzten Mal im alten Jahr.



Zum letzten Mal im alten Jahr
die Kirchenglocken klingen,
zum letzten Mal die kleine Schar
möcht Gott ein Loblied bringen.

Und die Gedanken eilen weit
der Jungen und der Alten...
Ein Rückblick ist's auf Freud und Leid,
ein Schauen von Gottes Walten.

Und sah es oft gar traurig aus,
wollt alle Hoffnung schwinden,
hier unterm Kreuz im Gotteshaus
war immer Trost zu finden.

So sei es auch im neuen Jahr:
nur fest auf Jesum sehen!
Doll Lieb streckt Er die Hand uns dar,
weist uns den Weg zum Gehen.

Drum darf ein Christ stets fröhlich sein!
Der Heiland kam auf Erden,
zieht auch in unser Kämmerlein,
das Licht und rein soll werden.

M. Sch.

Gedichte transkribiert, zudem solche, bei denen gemäss Titel zu vermuten war, dass sie von der näheren Umgebung handeln. Die definitive Auswahl für das «Heimatbuch» erfolgte nach dem Grundsatz grösstmöglicher Breite an Themen und Formen. Ein anderer Herausgeber hätte vielleicht zum Teil eine ganz andere Zusammenstellung vorgenommen.

Die Orthografie haben wir so belassen, wie sie im Original anzutreffen war, also

Die Wanduhr

Jeden Mittwoch durch Jahrzehnte
wird die Wanduhr aufgezogen;
ob die Zeit sich endlos dehnte,
ob sie stürmend war verflogen,
ob ein Glück zu mir gefunden,
ob mich Leid und Reue packte,
meine Uhr ging alle Stunden
immerdar im gleichen Takte.

Auch in jenen schweren Nächten,
da mir harrten, schmerzdurchschauert,
beugend uns den höhern Mächten,
als der Tod das Haus umlauert;
und als in den Einsamkeiten
wir vom Nichtigen uns lösten,
war der Uhr vertrautes Schreiten
wie ein friedebbringend Trösten.

Heute will die Uhr mich mahnen,
ob ich sie auch nicht vergessen;
kommt uns wohl ein leises Ahnen,
daß die Zeit uns abgemessen?
Ach, ich wollte, daß noch lange
dieses Lebens Ströme rauschten
und wir dankbar froh dem Gange
unsrer alten Wanduhr lauschten.

13.5.1930

Flucht

Du fliehst – ich suche dich,
ich fliehe dich und mich.
du siehst mich lachend nur,
du siehst die Tränenspur,
du kennst wohl das Warum,
und dennoch – du bleibst stumm.
Und auf der Flucht vor dir
zerbrach das Leben mir.

9.10.1944 Für dich [Dieses letzte Gedicht ist
als einziges nur in Bleistift geschrieben]

anfängliches <th> statt heutigem <t> beibehalten, ebenso alle <ß> und die manchmal von Gedicht zu Gedicht unterschiedliche Behandlung der Versanfänge.

Publikationen

Zur Zeit von Margarete Schubert haben viele Zeitschriften und Illustrierte laufend Gedichte abgedruckt – die «Schweizer Familie» beispielsweise über 80 pro Jahr. Sie stammten sowohl von klassischen als auch von zumindest heute kaum mehr bekannten zeitgenössischen Dichtern. Entsprechend scheinen die Periodika laufend mit Gedichten eingedeckt worden zu sein, ja, gewisse Namen tauchen in den Spalten so regelmässig auf, dass man von eigentlichen Gedicht-Korrespondenten sprechen könnte. Margarete Schubert hat dem Anschein nach kaum dazu gehört, vielmehr hat sie, ihren Bleistiftnotizen nach zu schliessen, Gedichte einer breiten Palette von Publikationen zugesandt. Im Vornherein bleibt jeweils unklar, ob dabei der Zusatz «ang.» nur für «angenommen» steht oder wirklich «gedruckt» meint (was zuweilen ausdrücklich steht). Stichproben aus

einer Auswahl der von Margarete Schubert genannten Zeitschriftentitel haben ergeben, dass es tatsächlich immer wieder zeitgenössische Drucke gab – zuweilen erst viele Jahre nach der Entstehung. Solche Drucke fanden sich nach unseren zahlenmässig beschränkten Stichproben im «Religiösen Volksblatt», in der Zeitschrift «Am häuslichen Herd» und in den «Samenkörnern» sowie in der «Schweizer Familie» und in «Leben und Glauben» (heute «Doppelpunkt»). Dank grosszügig gewährtem Zugang zum Archiv des CAT-Verlags (sehr herzlichen Dank dafür!) konnten wir dort die meisten Abdrucke finden, was repräsentativ zu sein scheint; «Leben und Glauben» hat den Gedichten zuweilen auch die auffälligste

Morgen

Das ist's ja, was den Menschen zieret,
und dazu ward ihm der Verstand,
dass er im «Heut» das «Morgen» spüret,
das unbetretene, neue Land.

Ich wollt', ich wäre längst gestorben,
wenn ich nicht heute sicher wüsst:
hab einen Kuss ich heut erworben,
so werd ich morgen viel geküsst.

Ich wollt', ich wäre nie geboren
und läg' in meiner Mutter Schoss,
wenn ich nicht wüsste, dass der Horen
Geschenk mit jedem Morgen gross;

sie weisen auf die Hand der Liebe,
die zarte, weisse Hand der Fei,
auf dass ich in dem Weltgetriebe
nicht einsam und verloren sei.

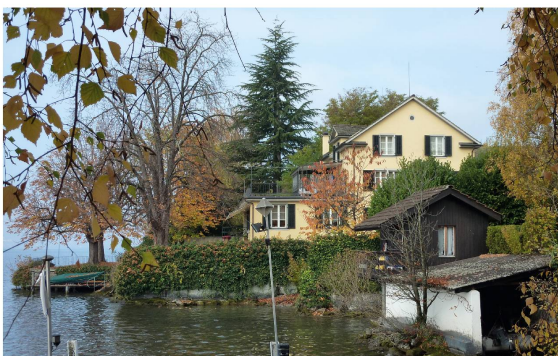
Juni 1943 Hohenegg

Aufmachung angedeihen lassen. Da die drei vorhin zuerst genannten Zeitschriften Jahresregister aufweisen, könnte sich eine systematische Erfassung der Drucke mit vertretbarem Aufwand lohnen.

Die Pappel

Noch steht die hohe Pappel auf dem Posten,
schaut sehrend nach dem frühen Rot im Osten
und grüsst andächtig ersten Morgenschein;
doch wie sie einsam harrt mit leisem Bangen,
da wächst in ihr ein ahnungsvoll Verlangen –
sie weiss, nicht immer harrete sie allein.

Einst war an ihrer Seite der Gefährte,
den oft der Abendhauch so zart verklärte,
dann kam die Nacht mit ihrem Sternenschein.
«Wohin hat dich der wilde Sturm verschlagen?»
Da lernt in Demut sie ein fromm Entsagen,
ein Abbild von der Seele Einsamsein.
30.1.1944 Bettfahrt



Bibliografische Angaben zu den Periodika mit nachgewiesenen Abdrucken

Am häuslichen Herd: schweizerische illustrierte Monatschrift, hg. von der Pestalozzigesellschaft Zürich, Zürich 1897–1960; 15.3./1.7.1944; ZB Zürich.

Religiöses Volksblatt: Organ für kirchlichen Fortschritt, St.Gallen 1870–1939; 13.5./30.9.1933; ZB Zürich.

Samenkörner: illustrierte Monatsschrift für Volkswohlfahrt, hg. vom Verband Schweizerischer Konsumvereine, Basel 1914–1933; April/Okt. 1932; Sozialarchiv Zürich.

Schäublis illustriertes Wochenblatt für die Schweizer Familie Zürich, 1931–1958; (2.6.1934); ZB Zürich.

Leben und Glauben: die Wochenzeitschrift für welt-offene Christen, Laupen 1926–2013 (heutiger Name: Doppelpunkt); Nr. 5 1926; Nr. 36 1927; 9.3.1929; 13.6./25.7.1931; 2.12./30.12.1933; CAT-Medien AG Baden.

Dankpsalm

Großer Gott, wie soll ich dir
für alle Liebe danken!
Ich bete an, ich folge dir,
ich glaube sonder Wanken.
Laß mich nur immer dir allein
und keinem sonst zu eigen sein.
1. 8. 1943

Akrostichon

Mein bist du von je gewesen,
Ach, du weißt, es mußte sein!
Gott hat dich für mich erlesen,
Du bist mein und ich bin dein.
An dir durfte ich genesen..
16.11.1943

oben: Das Wohnhaus von Margarete Schubert, eingelegt in den letzten Gedichtband

unten: Aktuelle Foto des einstigen Wohnhauses

* Dr. Peter Kummer war 37 Jahre lang Redaktor des Heimatbuches Meilen.